

Der Kürnberger Wald¹ und seine Hirsche

JÜRGEN PLASS | PETER KRAUSHOFER

Der Kürnberg (Abb. 1–3), mit etwa 1.000 ha das größte geschlossene Waldgebiet vor den Toren von Linz, hat eine bewegte Geschichte.

Die ältesten Spuren einer Besiedelung reichen bis in das Neolithikum (Jungsteinzeit), ca. 7.500 Jahre, zurück. Gefunden wurden z. B. Steinbeile und Tonscherben. Als Wohnstätten wurden „Wohnhöhlen“ nördlich des Berggipfels identifiziert.

Die Hauptbesiedlungszeit des Kürnberges fällt in die mittlere Bronzezeit, etwa 1.000 v. Chr. Ausgrabungen belegen im Bereich des Gipfels zwei Siedlungsplätze aus dieser Zeit. Aus darauf folgenden Epochen sind nur wenige Fundstücke bekannt, der Berg dürfte dann erst wieder in der späteren Latènezeit (200 v. Chr. bis Christi Geburt) besiedelt worden sein. Danach hinterließen auch die Römer am Kürnberg ihre Spuren, wie z. B. einen Wachturm, der am Ende des 2. Jahrhunderts errichtet wurde. Dieser maß 9 x 9 Meter, die Mauerstärke betrug ca. 90 cm. Die Wallanlagen rund um den Gipfelbereich bzw. auch in anderen Teilen des Waldes wurden bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit angelegt und dienten auch in späteren Epochen zum Schutz der in der Ebene siedelnden Bevölkerung und der Verteidigung gegen einfallende Feinde. Mit der Frage zur Burg am Kürnberg beschäftigt sich BENESCH (1910) eingehend.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde dieses Gebiet im 12. Jahrhundert. Damals als *Querenberg*, *Querenberch*, *curnberg*, *curenberg* oder *churenberc*. In den folgenden Jahrhunderten folgten zahlreiche weitere Namensänderungen, wie *Karnyberg* und verschiedene Schreibweisen. Die Bedeutung des Namens „Kürnberg“ ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Diskutiert wird, dass sich der Name vom mittelhochdeutschen „Kürn“ oder „Kurn“ herleitet, was „Mühle“ bedeutet.

Der Wald am Kürnberg

Mitte des 12. Jahrhunderts wurde das Stift Wilhering gegründet. Bereits zu dieser Zeit wurden am Kürnberg der Wilheringer und der Kürnberger Wald unterschieden, die auch aktuell in zwei Forstreviere, die beide zum Stift Wilhering gehören, getrennt sind: Kürnberg mit 690 ha und Wilhering mit 210 ha. Der „Wilheringer Wald“ war im Besitz des Stiftes Wilhering, der östliche, größere Teil, der „Kürnberger Wald“ gehörte damals wahrscheinlich den steirischen Otakare. Im Erbwege wurde er dann an die Babenberger bzw. Habsburger weitergegeben. In den Randbereichen des Kürnberges, ausgenommen den Ab-



Abb. 1: Der Kürnberg von Nordwesten aus (© J. Plass, privat).

hang zur Donau, besitzen auch einige Bauern kleinere Waldflächen.

Die Rekonstruktion der ursprünglichen Waldzusammensetzung gestaltet sich schwierig. Man kann aber davon ausgehen, dass die gesamte Südwestseite unter 400 m mit einem Eichen-Hainbuchen-Wald bestanden war. Reste davon sind heute nur mehr im Mühlbachtal erhalten.

Alle anderen höheren Bereiche waren Buchenwald, wie er auch aktuell noch in den steilen Abhängen zur Donau hin vorkommt. Abgesehen von diesen Resten der ursprünglichen Vegetation dominierte Mitte der 1960er Jahre die standortfremde Fichte 80–90 % die Waldfläche. Buchen waren in diesen Bereichen nur mehr als Einzelbäume zu finden, Tannen kamen in den höchsten Lagen des Berges vor, der Gipfel erreicht immerhin 526 m. Weitere Baumarten sind Kiefer, Lärche, Esche, Bergahorn und an besonders nassen Stellen Schwarzerle. Ende des 20. Jahrhunderts setzte ein Umdenken ein und es wurde versucht, wieder vermehrt standortgerechte Bäume zu pflanzen. Die Bewirtschaftung der Fichtenbestände wurde in den letzten Jahren von Kahl- auf Saumschlag geändert und bei der Buche auf Femelschlag, von den Buchen in den Donauhängen werden nur Einzelstämme genutzt (Plenterung). Insgesamt wird sich, aufgrund der Klimaerwärmung, die Wald-

1 der geschichtliche Teil beruht zum Großteil auf der Dissertation von Walter ASPERNIG (1968)



Abb. 2: Der Kürnberg auf einer historischen Karte von 1854 (© Archiv P. Kraushofer).



Abb. 3: Der Kürnberger Wald, westlich von Linz, in einer aktuellen Ansicht. Der Siedlungsraum hat sich extrem ausgeweitet (www.doris.ooe.gv.at).

zusammensetzung in den nächsten Jahrzehnten wieder zu einem standortgerechteren Mischwald entwickeln, da es für die Fichte langfristig zu warm und sie dadurch anfälliger für diverse Forstschädlinge, wie z. B. die beiden Borkenkäferarten Buchdrucker und Kupferstecher wird. Besonders dramatisch hat man das im trockenen Sommer 2018 gesehen.

Die klimatisch begünstigten Süd- und Südwesthänge des Kürnbbergs wurden bereits im Mittelalter, vor ca. 1.000 Jahren gerodet und wurden bzw. werden auch heute noch landwirtschaftlich genutzt. In diesen südexponierten, wärmebegünstigten Lagen wurde früher auch Wein angebaut. Die zahlreichen Einzelhöfe liegen zwischen 300 und 380 m.

Die Jagd am Kürnberg

Betrachtet man die Geschichte des Waldes, sieht man, dass dieser keineswegs immer der stille und einsame Wald war, in dem sich das Wild ungestört aufhalten konnte. Bereits die steinzeitlichen Jäger versorgten sich hier mit Wildbret. Auch die bereits erwähnten Wallanlagen sind großflächig über den Wald verteilt. Zu ihrer Anlage und Instandhaltung müssen sich dort über einen längeren Zeitraum viele Menschen aufgehalten haben. In späteren Epochen haben die Bauern dann ihr Vieh, wie Schweine, Kühe, Ziegen und Schafe zum Weiden in den Bestand getrieben. Die außerhalb des Waldes lebende Bevölkerung nutzte diesen als Brennholzquelle. Aus diesen Gründen war der Wildstand am Kürnberg wahrscheinlich immer starken Schwankungen unterworfen. Leider wissen wir heute nichts über die verschiedenen Wildarten, die damals im Kürnberger Wald vorkamen. Z. B. wäre der ursprüngliche Eichen-Hainbuchen-Wald ein sehr gutes Habitat für die Wildkatze gewesen. Auerwild kam jedenfalls zumindest Anfang des 20. Jahrhunderts noch vor. Bei der oberösterreichischen Jagdausstellung, die vom 6.-13. September 1925 in Linz gezeigt wurde, war auch ein am 17. April 1912 von Hans Drouot am Kürnberg erlegter Auerhahn ausgestellt, weiters je einer aus den Jahren 1886 und 1910 (Anonymus 1926).

Zum Schutz des Wildes bzw. als Verbißschutz wurden ab 1580 am Kürnberg ein Wildzaun und mehrere Wildgatter errichtet. Auf der ältesten erhaltenen Karte des Gebietes aus dem Jahr 1743 sind mehrere solche Einzäunungen, wie das „Fridgatter“ und das „Hirschleidengatter“ eingezeichnet. Die Zäune wurden zuerst von den Untertanen selbst, später von Fried- und Wegmachern ausgebessert und noch bis 1920 instand gehalten.

Im 15. Jahrhundert war ein kleiner Bereich im Süden des Kürnbbergs als Steyregger Wildbann (Jagdrecht) ausgewiesen. Der Rest war, östlich bis zur Linzer Landstraße (!), Landesfürstlicher Wildbann. Zu welchem Zeitpunkt dieses Gebiet von den



Abb. 4:
Kaiser Maximilian I.
(1459–1519).
Ölgemälde von Albrecht Dürer, 1519
(© CC BY SA 2.0 DE).

Otakaren über die Babenberger in den Besitz der Habsburger kam, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, jedenfalls durch Urkunden belegt war das Gebiet schon zu Zeiten Maximilian I. (1459–1519) (Abb. 4) Habsburger Besitz. Im 16. Jahrhundert, zwischen 1512 und 1572, wurde dann auch das Steyregger Jagdgebiet eingegliedert.

Ausgehend von dem nahe gelegenen Linzer Schloss fanden ungefähr ab dem Jahr 1500 kaiserliche Jagden im Kürnberger Wald statt. Habsburgerkaiser Maximilian I. ließ 1518 in Hörsching, Neubau, keine zehn Kilometer vom Kürnberg entfernt ein Jagdschloss, die „Saxenburg“, errichten (Abb. 5).

Dieser Wald war neben den Tiroler Revieren eines seiner liebsten Jagdgebiete, wie Aufzeichnungen in seinen Gedenk- und Tagebüchern im Zeitraum zwischen 1505 und 1515 zeigen. So heißt es einmal: „die zamen tierl auf dem Kiernberg stellen mit ainem geajidthürnlein und ein lustig kuchl und stube darczu zum essen.“ Diese Jagdhütte, die heute nicht mehr existiert, befand sich westlich der Burg, der heutige Flurname lautet „Hirschenstadt“.

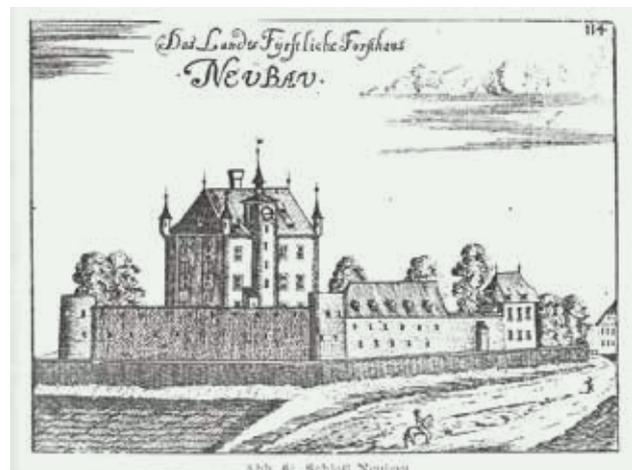


Abb. 5: Das Schloss Neubau, die „Saxenburg“, 1518 von Kaiser Maximilian I. errichtet. Näheres zur Geschichte ist bei ASPERNIG (2019) nachzulesen (© Lichtbildarchiv OÖ Landesmuseum).

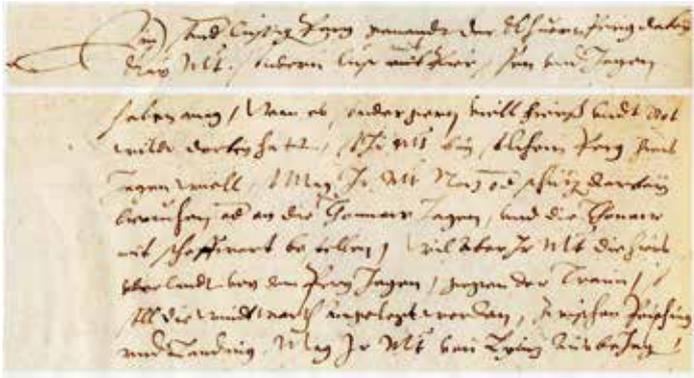


Abb. 6: Faksimile aus Joseph Chmel, Zweyter Band (Handschriften der k. k. Hofbibliothek, Wien, ohne Jahreszahl).

Bereits damals hat er sich über die „Waldverwüstung“ durch Holzfäller und Schiffer beschwert, er schreibt: „Der van Trawn Mychel und dy waedleut von Lincz und schyffer verderben den Kurnperg“. ASPERNIG (2019) vermutet, dass es sich dabei um den Adligen Michael von Traun handelte, dessen Wasserburg südlich des Kürnberrgs lag.

Heute würde er seinen „Churnberg“ nicht wiedererkennen. Auch er berichtet von einem großen Graben, einer Wallanlage, der den ganzen Carnus mons, umgangssprachlich damals als „Cornberg“ bezeichnet, umgibt.

Für den Kaiser war die Jagd sowohl sportliche Betätigung, Training des Körpers, Herausforderung der Geschicklichkeit als auch Entspannung, Vergnügen, kurz, wie er es selbst nannte: „erliche frewde“.

Joseph Chmel schreibt in seinem zweyten Band über den Kürnberg (Abb. 6):

„Ein sonder lustiger perg, genandt der **Khuerenperg**, dabey Kayserliche Majestät sonder lust mit pierßen und jagen haben mag, wann es sondern gern viell Hierß und Rotwildt dabei hatt. So ir majestät bei solchem Perg hiers jagen wiell, so mag ir Majestät necz oder schützen dabei brauchen oder an die Thonaw jagen und die Thonaw mit scheffwart bestellen. Will aber ir majestät die Hiers vber landt von der perg jagen gegen der Traun, so soll die windwarth angelegt werden zwischen Peisching und Landing. Mag ir Majestät von Lyncz aus bejagen!“

Obwohl das Faksimile keine Jahreszahl trägt, lassen sowohl Text als auch die Orthografie auf Kaiser Maximilian I. schließen.

Zu jener Zeit wurden gerade die ersten Feuerwaffen entwickelt. Maximilian lehnte diese aber ab, meinte, damit könne jeder Hirsche schießen und jagte noch mit der Armbrust, die er meisterlich beherrschte.

Er beschreibt eine Hirsch(Hetz-)jagd dermaßen: „Der Jäger mußte zuerst Fährten lesen, die „jagdbaren“ Hirsche erkennen und von den „geringen“ unterscheiden. Hatte er eine solche Fährte eines würdigen Opfers erkannt, so galt es, sie zu verfolgen und schließlich, wenn man das Tier aufgespürt hatte, es abzufangen. Die gereizten, rasenden, von allen Seiten eingeschlossenen, von

den Hunden attackierten Hirsche wurden dann dem Jäger präsentiert, der zu Pferde heranritt und der allein ein Schwert trug, mit dem er den Hirsch erlegte.“ (NUSSBAUMER 2000).

Auch bei NERL et al. (1995) ist allerhand Interessantes zu den Jagdgewohnheiten Maximilians I. nachzulesen.

Bei einer gesperrten Jagd, die meist auch ein gesellschaftliches Ereignis war, wurden die Hirsche üblicherweise mit Hunden zur Schützenlinie getrieben, wo gespannte Netze und Plachen² ein Ausbrechen verhinderten. Auf der Donau patrouillierten sogenannte „Schiffswarten“, die eine Flucht der Tiere über den Strom unterbinden sollten (siehe Abb. 6). Wollte der Kaiser aber das Hochwild vom Berg übers Land gegen die Traun hin jagen, soll zwischen Pasching und Leonding die „windwarth“ angelegt werden (ASPERNIG 2019). Weiters schreibt der Autor: „Zunächst dem Kürnberg liegt die Kazinge-raw [aktuell: Katzing, Anm.], wo man bei der Hirschjagd Netze im Mülgraben aufrichten oder Schützen daselbst anstellen soll.“

Nur am Rand, abseits der Jagd, ist erwähnenswert, dass Maximilian I. am 3. März 1497 den Linzern mit einem Brückenbrief – gegen den Widerstand der Urfahrner, die das Monopol der Überfuhr hatten – den Bau einer Brücke über die Donau ermöglichte. Bei dem aktuellen Verkehrsaufkommen wäre das heute unvorstellbar.

In einer letzten Notiz bemerkt Maximilian: „Item kun. Mt. wil den kurnperg hinfür bey seinem alten namen nennen, nemlich karnperg.“ (STRNADT 1908).

Kaiser Maximilian starb am 12. Jänner 1519 in der Welser Burg. Von seinem Enkel Ferdinand, der die österreichischen Ländereien geerbt hat, sind keine Jagderinnerungen an der Kürnberg überliefert.

Aber zurück zu den Hirschen: Im 16. Jahrhundert, weiter zurück reichen die Aufzeichnungen nicht mehr, müssen die Hochwildbestände recht beachtlich gewesen sein. Die Bauern schützten sich vor dem Wildverbiss auf den Feldern mit hohen Zäunen, die oben angespitzt waren, und durch Hunde, die frei auf den Feldern umher liefen. Diese scheuchten das Wild auf und vertrieben es, was wiederum den Unmut der Jagdherren hervorrief. Schon ein Befehl der Landhauptmannschaft aus dem Jahr 1546 besagte, dass die Hunde an die Kette zu legen oder mit langen Prügeln zu behängen seien. Daraufhin beschwerten sich die Bauern ihrerseits wieder über die Umstände. Auch durften sie kein Holz mehr, wie sie es immer „von alters“ her gewohnt waren, „zu nemben und weckh zu führen“.

2 Näheres zu diesen ist bei DÖBEL (1786) angeführt.



Abb. 10:
Kaiser Karl VI. in einem
Jagdkostüm, um 1720.
Mit Genehmigung des
KHM-Museums-
verbandes (©).

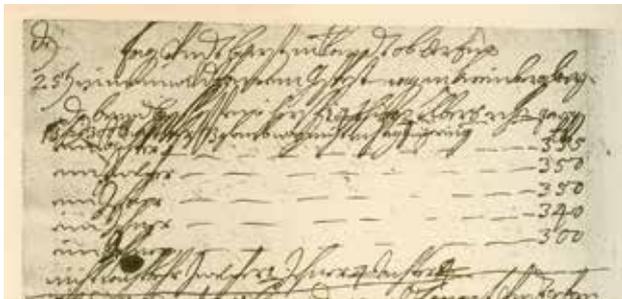


Abb. 11: Faksimile aus dem handschriftlichen Jagdtagebuch von Kaiser Karl VI., 1732 (aus MITIS 1912).

Jagen und Bursten in Landt ob der Ens.	
25 ^l in mein Wildspan ein gesperrtes Jagen in Kirnberg bey dem Beundl. Geschossen Hirschen 14, Thier 2, Keiber 8, Reh 2 NB hie 300 π iachtbahr. NB glaub, war nicht richtig, zu gering	
	gewogen
Ein Richter	355
Ein Zwelfer	350
Ein Zehner	350
Ein Zehner	340
Ein Zehner	300
nicht iachtbahr Zwelfer 1, Zehner 4, Richter 4.	

Abb. 12: Faksimile der Transkription obiger Eintragungen (aus MITIS 1912).

vier angestellte Feldhüter dem Rotwild, das in Rudeln bis zu 33 Stück auf die Felder ausgezogen ist, nicht Herr. In der Folge kam es dann 1716 zum oberösterreichischen Jagdaufstand, der bis 1718 dauern sollte (Abb. 7, 8, 9). In Oberösterreich kamen allein im Jahr 1716 durch rebellierende Bauern 750 Hirsche zur Strecke (KIRCHNER 1978).

Und wie war die Situation im Kürnberger Wald: 1717 bestand der kaiserliche Oberjäger Mathias Stichelberger in einem Bericht an den Fürsten Lamberg ein, dass sich am Kürnberg ziemlich viel von Traun versprengtes Wild befindet. Gleichzei-

tig gab er an, dass die „schölmischen Paurn“ wieder begonnen hätten, das Wild abzuschießen. 1718 führte die kaiserliche Kommission für den Kürnberger Wildbann nicht weniger als 75 Wilderer an, die mit Geldstrafen bis hin zur Zwangsarbeit in Eisen, zwischen acht Tagen und vier Wochen, belegt wurden.

Letzte höfische Jagd

Unter Kaiser Karl VI. (Abb. 10) fand hier, am „Kirnberg“, 1732 eine große Treibjagd statt, welche die letzte kaiserliche Jagd sein sollte. Es handelte sich dabei um eine gesperrte Jagd, d. h. das Wild wurde von weit her in ein gewisses „Gejaid“ getrieben und dort mit Netzen und Plachen (siehe DÖBEL 1786) eingeschlossen. Allein der organisatorische Aufwand war enorm. Die umliegenden Klöster und Herrschaften mussten etwa 300 Pferde und 500 Personen (inkl. Verpflegung) stellen. Die Plachen, um das Wild einzuschließen, mussten über große Distanzen herbeigeschafft werden. Insgesamt kamen damals, wie Kaiser Karl selbst in seinem Jagdtagebuch vermerkte, 14 Hirsche, zwei Tiere, acht Kälber und zwei Rehe zur Strecke (Abb. 11, 12) (MITIS 1912).

Mit Kaufvertrag vom 9. Juli 1741 wurde dann durch die Tochter von Karl VI., Kaiserin Maria Theresia, der kaiserliche Wildbann (Jagdrecht) an das Kloster Wilhering verkauft, um mit dem Geld die angespannten Hoffinanzen zu sanieren. Der Kaufpreis betrug 12.000 fl.³ Die Teilung, Wildbann im Besitz des Stiftes, Grundbesitz jedoch in landesfürstlicher Hand, führte bald zu Konflikten. Deshalb war das Kloster, obwohl der Wald für den Abt „mehr ainer Viech wayd, als kaiserlichen Waldung gleichet“, sofort daran interessiert, auch den Wald selbst zu kaufen und bot dafür im Jahr 1748, als dieser zum Verkauf stand, 27.000 fl. STRNADT (1908) gibt sogar 40.000 fl. an.

Trotz großer Konkurrenz durch Bauern, die bereits Waldbesitz am Kürnberg hatten, erhielt das Stift auch den Zuschlag.

Immer wieder suchten Holz- und Wilddiebe den Kürnberger Wald heim. 1743 wurde ein Wilderer von einem Wilheringer Förster erschossen, worauf dieser das Gebiet verlassen musste, da er anschließend selbst gefährdet war. Das größte Problem für das Stift war jedoch das Eintreiben von Groß- und Kleinvieh in den Wald, was zu starkem Verbiss führte.

Das Stift übte in ihrem Wildbann die Hohe und Niedere Jagd überwiegend selbst aus, zeitweise wurde das Jagdausübungsrecht in Bereichen des Waldes auch an Linzer Persönlichkeiten vergeben.

Wie sich die Franzosenzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die Rotwildpopulation auswirkte, ließ sich nicht mehr re-

3 fl. = Florin = Gulden (Goldmünze)

konstruieren. 1800/01 waren ca. 50.000 französische Soldaten in Linz einquartiert, die wahrscheinlich auch die nahegelegenen Wälder bejagt haben (SCHWEIGER 1981). Das Hochwildvorkommen im Bereich Lambach ist damals (1810/12) aus diesem Grund erloschen (PACKELE 1888).

Die nächste Krise kam jedenfalls mit dem Revolutionsjahr 1848. Wieder durchstreiften zahlreiche Wilderer das Gebiet, Anzeigen blieben erfolglos. Ringsherum verloren Herrschaften ihr Jagdrecht an die Gemeinden, ohne dafür entschädigt zu werden. Aufgrund der Größe des Gebietes blieb das Jagdrecht am Kürnberg im Besitz des Stiftes Wilhering. Nach Streitigkeiten mit verschiedenen Pächtern der Gemeindejagd von Leonding wurde der Wildzaun weiter in den Wald hinein versetzt. 1873 schreibt ein Förster in einem Aufsatz über Hochwild und Verbiss, dass er im „*Thiergarten des Stiftes Wilhering*“ keine Schälwunden gesehen habe. Er schreibt den Verbiss einzelnen Tieren zu, die das dann an andere Stücke weitergeben.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Kürnberger Wald, zumindest in Teilen, vom Linzer Industriellen und Buchdruckereibesitzer Hans von Drouot (1855–1945) bejagt. 1945 kamen aus seinem Nachlass 180 Gehörne und Geweihe, vorwiegend von Reh und Rothirsch, vom Kürnberg an das Landesmuseum (Abb. 13). Ob die Rothirsch-Geweihsammlung vollständig ist, kann nicht mehr überprüft werden, ist aber unwahrscheinlich, da aus den Jagdjahren zwischen 1895 und 1902 keine Trophäen mehr vorhanden sind. Er erlegte zwischen 1902 und 1916 23 Hirsche, durchschnittlich 1,53 pro Jahr. In der Brunft 1916 schoss er hier vier Sechser-Hirsche.

Während des Ersten Weltkrieges (1914–1918) wurde ein Großteil des Hochwildes, damals immerhin etwa 70 Stück, aus Futtermangel, bzw. als Nahrungsmittel für die notleidende Bevölkerung, abgeschossen. Die Wildzäune wurden nicht mehr gewartet und verfielen. Vom Stift Wilhering befindet sich ein Gesamtskelett eines Rothirsches (6er Geweih) vom 14. Dezember 1922 mit dem Vermerk „*letzter Hirsch aus dem Wilheringer Wald*“ in der Sammlung des Biologiezentrums. Ob damit der ganze Kürnberg oder explizit der Wilheringer Wald gemeint war, muss unbeantwortet bleiben.

Es war aber dann offenbar doch noch nicht der Letzte, wie die nachfolgenden Ausführungen von **Hegemeister Peter Kraushofer** zeigen.

Durch die Beobachtungen und Mitteilungen von Josef TRACK † (1917–2005), ehemaliger Stiftsförster und Sägewerksleiter in Wilhering und Franz HOFER † (1901–1982), der von 1923–1975 Berufsjäger im Genossenschaftsrevier Wilhering war, ist so ein Rückblick auf das Rotwildvorkommen für den Zeitraum von 1925–1975 – immerhin 50 Jahre



Abb. 13: Blick in die Geweihsammlung des Biologiezentrums mit zahlreichen Trophäen der Kürnberghirsche (Coll. Drouot) (29.04.2019, © J. Plass, Biologiezentrum).

– möglich. Seitens des Stiftes Wilhering war in dieser Zeit Dipl.-Ing. Stefan PLOBERGER als Forstmeister maßgebend, sowohl für forstliche als auch jagdliche Belange am Kürnberg verantwortlich.

Von der Waldzusammensetzung war damals die Fichte vorherrschend und wurde stark gefördert, die Buche kam vorwiegend in den Hängen zur Donau vor, Eschen im Übergang zur Donauau, die Birke wurde bekämpft. Bemerkenswert war die Aussage von Förster TRACK, dass am Kürnberg Schälwunden an Fichten durch das Rotwild eigentlich nicht vorkommen und auch im Sägewerk keine derartigen Beanstandungen bekannt waren. Besonders im alpinen Bereich, aber auch im Kobernaußerwald, sind Schälwunden durch Rotwild nur allzu gut bekannt und problematisch.

Betreffend der Wildschäden in der Landwirtschaft und im Wald wurde von FM PLOBERGER mit den angrenzenden Revieren Leonding und Wilhering ein Abkommen geschlossen. Das Stift Wilhering kam demnach für sämtliche Wildschäden (Getreidefelder) auch in den Nachbarrevieren auf, dafür verzichteten die dortigen Jäger im Gegenzug auf Rotwildabschüsse. Diese Regelung wurde ständig beibehalten, somit lag die jagdliche Verantwortung für das Rotwild in der Hand des Jagdverwalters des Stiftes Wilhering. Selten wurden einzelne Rotwildabschüsse von FM PLOBERGER nach Vorgabe des Abschussplanes an angrenzende Jagdpächter in deren Revieren vergeben. Wildschadensforderungen gab es über Jahrzehnte nur in einem sehr geringen Ausmaß.

War der Rotwildbestand nach dem Ersten Weltkrieg bereits sehr gering, wurde er auf Anweisung der NS-Behörde als unedle Rasse fast ausgelöscht. TRACK erzählte von „*ganzen Fahrten*“ nach dieser Zeit. HOFER hat ab 1923, als seine Laufbahn als Berufsjäger in der Gemeindejagd begann, am westlichen Rand des Kürnberg (Bereich Mühlbach-Dörnbach) nie Hirsche röhren gehört, obwohl dort immer wieder Rotwild beobachtet wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erholte sich der Bestand wieder. Mehrere Hirsche wurden auch beim Durchrinnen der Donau beobachtet. Zuletzt ein Alttier Anfang der 1960er Jahre, das kurz vor dem Bau der Gartenstadt Puchenau Richtung Norden zog. Die Bejagung erfolgte damals durch einheimische Jäger und Stiftspersonal unter Leitung des Forstmeisters. Dabei waren auch Drückjagden üblich, die höchsten bei diesen Jagden beobachteten Stückzahlen lagen bei knapp über 20. Aufgrund der Fährten und Beobachtungen ging man davon aus, dass dies auch der Gesamtbestand war. Auch die langjährigen Abschusszahlen (jährlich einige Stücke) deuteten darauf hin. Um 1970 war auch der Linzer Dachdeckermeister Ferdinand SCHOPF, mit Wohnsitz in Rufling, unter den Kürnbergjägern. Mit seiner Unterstützung wurden drei Rotwildfütterraufen gebaut. SCHOPF erlegte in diesen Jahren auch zwei Hirsche.

Noch um 1980, auch nach dem Bau des Donaukraftwerks Ottensheim-Wilhering (1970–1974), gab es in der dortigen Au Rotwild als Wechselwild. Ebenso in der etwa acht Kilometer entfernten Donauau nördlich von Alkoven, in der Rutzinger und der Ekhartsau, und im südlich gelegenen Forst.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Krieg wurde der Lebensraum für das Rotwild am Kürnberg immer kleiner. Mit dem Ausbau der Bundesstraße 129 wurde auch dieser Wanderweg in die Wilheringer Donauauen unterbrochen bzw. für die Tiere immer gefährlicher. Zur Begrenzung durch die Donau im Norden und das Linzer Stadtgebiet im Osten kam die



Abb. 14: Der langgezogene Kürnberg mit dem Kraftwerk Wilhering-Ottensheim im Vordergrund, aus der Luft von Nordwesten aus betrachtet. Die dichte Verbauung mit Einfamilienhäusern im Bereich Edramsberg-Schönering ist gut zu erkennen (© K. Zeugner).



Abb. 15: Trophäe eines 1960 erlegten, etwa 4-jährigen Hirsches mit schwacher Geweihbildung (© P. Kraushofer).

Bebauung am nördlichen Donauufer in Puchenau (Gartenstadt) und der Bauboom im Westen dazu (Abb. 14). Die Ortschaften Dörnbach, Katzing und Mühlbach wuchsen zusammen. Gegen Süden hin schirmten die Ortschaften Bergham und Rufling (beide Gemeinde Leonding) den Lebensraum ab. Rotwild, das den angestammten Wechsellern in die Traunauen und weiter in die Donauauen bei Asten folgen wollte, stand plötzlich vor der Trasse der Westbahn, der Weg war nicht mehr durchgängig, das Vorkommen „*verinselte*“ zusehens. Das zahlenmäßig um vieles stärkere Vorkommen der Auhirsche von Asten ist bereits etwa um 1970 erloschen. Zu den Barrieren außerhalb des Waldes kamen noch permanente Beunruhigungen im zentralen Lebensraum durch Jogger, Spaziergänger und Radfahrer.

Daher kam es nicht überraschend, als dann ab 1960 beim Rotwild offensichtliche Inzuchterscheinungen auftraten. Sehr schwache Geweihbildung (Abb. 15), Geweihe mit „*negativer*“ Auslage, d. h. sich überkreuzende Stangenenden, und Wirbelsäulenverkrümmung bei einem Kalb, waren zu beobachten. Bei einem diesbezüglichen Gespräch mit Prof. Dr. Helmut WÖLFEL von der Universität Göttingen bestätigte dieser, dass solche Inzuchtprobleme beim Rotwild etwa 35 Jahren nach der „*Verinselung*“ des Vorkommens auftreten.

Um 1974 löste dann Dipl.-Ing. LUMMERSTORFER (= Pater SEVERIN) DI PLOBERGER als Forstmeister ab. Sowohl forstlich als auch jagdlich gab es Änderungen. Das großflächige Auftreten der Fichtenblattwespe und das „*Waldsterben*“ führten zum Überdenken der „*Fichtenmonokultur*“, die Linzer Großindustrie zahlte damals angeblich größere Beträge als Kompensation für Forstschäden durch Luftverschmutzung an das Stift. Mischwaldaufforstungen und Zäunungen nahmen erheblich zu. Der Abschuss beim Rehwild wurde erhöht, das Rotwild ebenfalls stärker bejagt und nur wenig gehegt.

Zwischen 1974–1976 erfolgte dann auf Anordnung des neuen Forstmeisters ein Reduktionsabschuss, von 3 auf 11 Stück pro Jahr. Bei einem geschätzten Ausgangsbestand von 30 Tieren wurden in diesen drei Jahren 33 Stück entnommen, was nicht ohne Folgen auf die Sozialstruktur der doch sehr kleinen Population bleiben konnte. 1981 wurde kein Rotwild



Abb. 16:
Ein Rottier wird nach dem Transport im Eingewöhnungsgatter freigelassen (© P. Kraushofer).

Abb. 17 & 18:
1989 und 2000 erlegte, etwa 8-jährige Hirsche (© P. Kraushofer).

geschossen, zwischen 1982 und 1985 nur mehr 2,5 Stück pro Jahr. Trotz der Schwierigkeiten im Forst wurden in der Zeit von 1972–1985 insgesamt 75 Stück Rotwild erlegt. Zeitgleich (1985), aber ohne kausalen Zusammenhang, erfolgte der Austritt des Forstmeisters aus dem Stift und dem Amt.

Der bisherige junge Förster übernahm die Leitung des Forstbetriebes und die Jagdverwaltung. Es wurde genau geprüft, dass Überhege und Wildschäden am Kürnberg kein Thema sind. Die bisherigen „Kürnbergjäger“ wurden ausgetauscht. Der Wirtschaftsdirektor konnte von P. KRAUSHOFER jedoch davon überzeugt werden, dass weiterhin eine Bejagung durch einheimische Jäger zweckmäßiger ist und eine Verpachtung an Meistbietende problematisch gesehen wird. Es kam dann auch ein jährlich zu verlängerndes Übereinkommen zustande, in dem KRAUSHOFER als „Generalabschussnehmer“ fungierte und unter Leitung des Stiftförsters eine Jägergruppe, vier aus Leonding und drei aus Wilhering, zusammenstellte, die ein Pauschalentgelt, das 10 % über der örtlich üblichen Pacht lag, bezahlte. Das gesamte Wildbret ging an das Stift. Diese Gruppe bejagte das 690 ha große Revier zwischen 1986 und 2003. Der Förster (Jagdverwalter) hatte einen von dieser Regelung ausgenommenen Revierteil. Dieser entsprach dem ursprünglichen „Wilheringer Wald“, der bereits vor dem Zukauf der kaiserlichen Flächen von Maria Theresia im Stiftsbesitz war. Die Fläche betrug 210 ha. Forstlich gab es in dieser Zeit (z. B. 1992) durch heftige Sturmereignisse große Probleme mit enormen Schäden und großflächigen Aufforstungen, auch mit Ahorn, Eiche, Douglasie und Lärche.

Der Rotwildbestand betrug 1986, als die neu entstandene Jagdgesellschaft das Revier übernahm, nur mehr wenige Stücke und blieb über drei Jahre geschont. Aufgrund der Inzuchtproblematik wurde 1988 mit Zustimmung und Beteiligung des Stiftes eine Auswilderung von drei Stück Rotwild vorbereitet. Von einem Wildhändler, der ein Gatter in Prambachkirchen betreibt, wurden zwei jüngere, beschlagene (trächtige) Alttiere und ein Hirsch vom 2. Kopf (im 3. Lebensjahr) gekauft und vorerst in einem, etwa 1.500 m² großen Eingewöhnungsgatter, westlich des Friedgrabens, untergebracht (Abb. 16).



Die beiden Tiere setzten Hirschkalber, die sich im Folgejahr zu sehr guten Spießern entwickelten. Der ausgesetzte Hirsch wurde in der Brunft 1988 unweit des Gatters verendet aufgefunden, er war von einem ansässigen Hirsch geforkelt worden. Genetisch brachten die beiden Tiere wieder einen Auhirschtypus, mit „großem Rahmenbau“ und langen Häuptern (Schädellänge), in den Bestand („Donau/Drauhirsche“). Eines der beiden Alttiere wurde im Herbst 1990 leider irrtümlich erlegt. Das andere Alttier wurde immer wieder beobachtet und führte jährlich ein Kalb, erlegt wurde es dann im Herbst 1995.

Zwischen 1995 und 2002 kamen insgesamt 42 Stück Rotwild zur Strecke (5,25 pro Jahr). Zum Vergleich: von 1972–1985 waren es 5,35 Stück pro Jahr, auf einer Revierfläche von 1.127 ha Eigenjagd.

In den Jahren um die Jahrtausendwende gab es im Kürnberger Wald wieder eine Hirschbrunft mit röhrenden Hirschen, z. B. waren im Jahr 2000 sechs Hirsche unterschiedlichen Alters und ca. sieben weibliche Tiere zu beobachten, eine Bejagung erfolgte aber nur im Spätherbst (November). Ein erfreulicher Erfolg und eine nachhaltige Bewirtschaftung erschien möglich, der Wildbestand war annähernd bekannt und es konnten zwischen 1989 und 2005 sechs Hirsche der mittleren Altersklasse erlegt werden. Hier zwei Beispiele (Abb. 17, 18).



Abb. 19: Der in einem Kulturzaun verhedderte Hirsch vom 10. Kopf (© P. Kraushofer).



Abb. 20: Der Schädel des bislang stärksten bekannten Hirsches aus dem Kürnberger Wald mit einer Abwurfstange aus einem der Vorjahre. Totfund, März 2009 (© P. Kraushofer).

Durch den damaligen stellvertretenden Landesforstdirektor angeregt, forderte der Jagdverwalter 1999 beim Wirtschaftsdirektor des Stiftes den Totalabschuss des Rotwildes. Die Jägerschaft stellte sich massiv gegen diese Forderung. Daraufhin wurde seitens des Stiftes bei der heutigen Forstlichen Bundesversuchsanstalt (FBVA) in Wien⁴ ein diesbezügliches Gutachten in Auftrag gegeben.

Dabei gab es angeblich drei Fragestellungen:

1. Ist geeigneter Lebensraum vorhanden,
2. ist dem Rotwild die Beunruhigung durch Wanderer zumutbar und
3. ist der Wildschaden in erträglichem Rahmen?

Dieses Gutachten wurde nie publik gemacht, aber vom Jagdverwalter daraus mündlich berichtet. Alle drei Fragen wurden zu Gunsten des Rotwildes beantwortet.

Verbisschäden durch das Rotwild an Ahorn- und Eichenaufforstungen nach Sturmschäden im Bereich Sandhügel waren bekannt, bezogen auf die Revierfläche lagen diese aber im Promillebereich. Aufgrund dieser Fakten wurde vom Wirtschaftsdirektor ein Totalabschuss nicht bewilligt. Die Führung des Stiftes sprach sich für eine Erhaltung des Rotwildbestandes aus.

Der Jagdverwalter erhöhte daraufhin den Abschuss und 2002 wurden drei Alttiere und ein Schmaltier erlegt. Anfang Dezember 2003 verhedderte sich leider ein Platzhirsch, ein 12er vom ca. 10. Kopf (im 11. Lebensjahr), in einem Kulturzaun im „Verbotenholz“. Trotz Rettungsversuch durch einen Tierarzt verendete das Tier am 8. Dezember 2003 (Abb. 19).

Zwischen 2002 und 2007 wies Hegemeister KRAUSHOFER in mehreren Schreiben die Behörde auf die Gefährdung des Rotwildbestandes im Kürnberger Wald hin. 2007 erschien auch ein Presseartikel in den OÖNachrichten, verfasst von einem Linzer Jäger.

Ende 2004 endete die Zusammenarbeit von Hegemeister KRAUSHOFER als „Generalabschussnehmer“ mit dem Stift, da er bei der „Vernichtung des Rotwildbestandes“ nicht dabei sein wollte.

Anstelle der ausgeschiedenen Jäger um P. KRAUSHOFER, jagte nun ein Oberst des Bundesheeres aus Hörsching mit einigen Jägern, die vorher das Revier des Truppenübungsplatzes Treffling bejagt hatten, den Kürnberg. Innerhalb der nächsten vier Jahre war der Rotwildbestand erloschen. Im Jänner 2006

⁴ Die Forstliche Bundesversuchsanstalt (FBVA) war von 1874 bis 2005 Österreichs staatliche Versuchs- und Forschungseinrichtung für die Forstwirtschaft und die forstliche Bodenkunde mit Sitz in Wien.

erfolgte noch eine „amtliche Begehung“, bei der im Schnee nur mehr ganz wenige Rotwildspuren, darunter noch eine starke Hirschfährte, gefunden wurden. Die letzten Tiere hielten sich im nördlichen Teil des Kürnberger Waldes auf. 2007 waren nur noch zwei Stücke erlegt worden. In dieser Zeit verendete dann auch noch unbemerkt der bisher stärkste im Kürnberger Wald bekannte Hirsch. Die Tochter von Förster TRACK fand im März 2009 in der Nähe eine Kirmung nur mehr die Skelettreste und den Schädel (Abb. 19).

Tab. 1: Bestandsentwicklung des Rotwildvorkommens auf Grund erlegter Stücke (blau hinterlegt) für den Zeitraum 1998–2009 (© P. Kraushofer).

Zeichenerklärung: H = mehrjähriger Hirsch, HS und SP = Hirsch 1Kopf, T = Hirschtier, ST = Schmaltier, h = Kalb, männlich, t = Kalb, weiblich. In der Spalte links des Datums ist der Bestand bzw. der jährliche Zuwachs angeführt.

1998		14		H H H H	H H H SP	T T T ST	ST T	
	+4			h h	t t			
1999	16	H H SP H H	H H H H	T T T T	T ST ST (T)			
	+4			h h	t t			
2000	15	H SP H	H H H H	T T T T	T T T ST			
	+6			h h	t t t t			
2001	14	HS H H	H H H H	T T T T	T T ST ST			
	+0			h h	t t t t			
2002	15	H HS H H	T T T T	ST ST ST T T T ST				
	+6			h h h	t t (t)			
2003	13	H H HS H H	T T T T	T ST T T				
	+7			h h h h	t t t t			
2004	11	H HS H HS	T T T T	T T ST				
	+5			h h h	t t t			
2005	8	H HS H	T T T T ST					
	+4			h h t t				
2006	4	HS H	T T					
	+2			h h				
2007	3	? HS	T T					
	+0			?				
2008	1		T					
	+0							
2009	?							



Abb. 21: Ausschnitt aus dem Wappen des Stiftes Wilhering mit dem Hirschgeweih (© P. Kraushofer).

Für den Abschussplan 2008 gibt es aufgrund einer Berufung umfangreichen amtlichen Schriftverkehr, der rückblickend den Bestandsniedergang dokumentiert, aber von einem gesicherten, steigenden Wildstand ausging. Vom Jagdverwalter wurde mit April 2008 der Behörde ein Rotwildvorkommen von „geschätzt 15 Stück“ angegeben, vom Hegemeister „um 5 Stück“ vermutet.

Aufgrund des Inselvorkommens konnte von Peter KRAUSHOFER eine Aufstellung aller von 1998–2007 erlegten Stücke dokumentiert werden, welche die Bestandsentwicklung über zehn Jahre und den „Niedergang“ zwischen 2005 und 2007 deutlich zeigt (Tab. 1).

Trotz geschlossener Schneedecke über mehrere Tage wurden im Februar 2009 keinerlei Hinweise mehr auf Rotwild am Kürnberg gefunden, obwohl alle bekannten Einstände, Wechsel und Fütterungen kontrolliert wurden. **Man kann also davon ausgehen, dass das Rotwildvorkommen im Kürnberger Wald im Jahr 2008 endgültig erloschen war.** Das Stift führt in seinem Wappen ein Hirschgeweih (Abb. 21), die „dazugehörigen“ Hirsche am Kürnberg sind aber nach über 850 Jahren nach Gründung des Stiftes nun leider unwiederbringlich verloren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [Saeugetiere_OOE](#)

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen, Kraushofer Peter

Artikel/Article: [Der Kürnberger Wald und seine Hirsche 783-793](#)